

Dr. Hans Altenhein
Auf dem Weißgerber 7
64404 Bickenbach
Tel/Fax 06257-63404

Helmut-M.-Braem-Übersetzerpreis 1998

Sehr geehrte Damen und Herren,

über berühmte Bücher, ihre Autoren und ihre Übersetzer kann man auf sehr verschiedene Weise sprechen, zum Beispiel auch in der Sprache von Markenartikel-Experten. Das klingt dann so:

"Ein barockes Buch, ein ganz ungewöhnliches Buch. Die menschlichen Schicksale werden mit einer unerhörten Intensität dargestellt."

Oder: "Hervorragend übersetzt, von großer sprachlicher Intensität."

Oder: "Das wunderbare ist, daß ein Kosmos dieser ganzen Welt und Zeit entsteht."

Oder: "Ich denke, daß dieses Buch, dieser Autor durchaus einen Anspruch hätte, den Nobelpreis zu bekommen."

Ich zitiere hier Kernsätze aus einer Fernsehunterhaltung, die Sie alle kennen. Es geht dabei um "Das Handbuch der Inquisitoren" von António Lobo Antunes, das Maralde Meyer-Minnemann aus dem Portugiesischen übersetzt hat, und für das ihr der Helmut-M.-Braem-Übersetzerpreis zugesprochen wurde.

Man kann darüber aber auch anders reden. ..

Man kann etwa mit ein paar einfachen Informationen beginnen. So ist das Buch 1996 in Lissabon und schon 1997 bei Luchterhand in München erschienen, es umfaßt 456 satzzeichenarme Seiten, und ist seit 1987 das siebente Buch dieses Autors, das in deutscher Sprache herausgekommen ist. Hinter dem metaphorischen Titel verbirgt sich ein Roman,

dessen Autor Lobo Antunes 1942 in Lissabon geboren wurde, er ist Mediziner, zuerst Militärchirurg, dann - und bis heute - Psychiater in seiner Heimatstadt. Die Übersetzerin Maralde Meyer-Minnemann hat drei seiner Bücher zunächst für Hanser, dann zwei weitere für Luchterhand übersetzt, "Portugals strahlende Größe" ist in diesem Jahr erschienen. Christoph Buchwald hat die deutschen Ausgaben bei Hanser und bei Luchterhand lektoriert und jetzt, vom Suhrkamp-Haus aus, den Preisantrag gestellt. "Das Handbuch der Inquisitoren" war in der Tat ein großer Erfolg bei der Kritik wie beim Buchhandel.

Der Helmut-M. Braem-Preis, seit 1978 alle zwei Jahre verliehen, und seitdem auf die Preissumme von 20.000 DM verdoppelt, wird, wie Sie wissen, vom Freundeskreis für die internationale Förderung literarischer und wissenschaftlicher Übersetzungen in Stuttgart und vom Verleger-Ausschuß des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels zu gleichen Teilen gestiftet. Auf die stolze Liste der Preisträger sehe ich als Mitglied der Jury seit Beginn nicht ohne Zufriedenheit zurück - Frau Meyer-Minnemann ist da in bester Gesellschaft. Inzwischen gibt es erfreulicherweise zahlreiche andere und anders orientierte Übersetzerpreise, das ändert leider nichts an dem Mißstand, daß literarische Übersetzerinnen und Übersetzer eher als Auftragnehmer denn als Urheber anerkannt und dementsprechend honoriert werden. Ein abstrakter Begriff von Globalisierung verdeckt ihre Leistung zunehmend.

Oder sollte ich ganz anders anfangen?

Wir sind gewohnt, den literarischen Prozeß als einen Verständigungsversuch - und Selbstverständigungsversuch - mit verschriftlichter Sprache zu verstehen. Wir vergessen dabei gern, daß ja auch die gesprochene Sprache ein Medium der literarischen Kommunikation ist, nicht nur im einfachen Übertragungssinn von Hörbuch oder Autorenlesung, sondern auch als beschriebenes Sprechen und impliziertes Hören. Natürlich, Sie als Übersetzer vergessen das nie: innerer Monolog, fiktives Sprechen, Stimmen-

gewirr und individualisierte Rede gehören zu Ihren täglichen Übungen. Trotzdem könnten Ihnen bei Lobo Antunes - wie es dort einmal heißt - "die verblüfften Augenbrauen sich an den Haaransatz heften", denn hier gibt es eigentlich nur Stimmen, Verena Auffermann in ihrer diesjährigen Antunes-Rezension in der "Zeit" hat deren 19 identifiziert, die zu einer Familie nebst Anhang und Gesinde gehören: befehlende und flüsternde Stimmen, schreiende und tonlose, berichtende und die Berichte dementierende Stimmen. Und diese Stimmen vermischen sich, kommen aus der Vergangenheit sowohl wie aus der Gegenwart, wechseln übergangslos von der direkten in die indirekte Rede, stören mit Zwischenrufen, und benutzen alle Tonlagen zwischen Verzweiflung und Ironie.

Wie übersetzt man so etwas?

Christoph Buchwald schreibt in seinem Gutachten zu Frau Meyer-Minnemanns Übersetzung: "Wenn man nicht weiß, wer gerade spricht, wird man sofort aus dem Roman geworfen. Die Übersetzerin hat die Aufgabe, die 'Tonart' der Figur im jeweiligen Sprachgestus kenntlich zu machen, fabelhaft gelöst... Die Figuren sind nicht nur an ihrer Stimmlage und ihren Leitmotiven genau zu erkennen, sie haben auch einen rhetorischen Atem". Ich weiß nicht, ob "rhetorischer Atem" ein Fachwort der Übersetzungstheorie ist. Wenn nicht, beantrage ich dessen Einführung. Und natürlich kommt zu den sprachlichen Problemen auch noch etwas anderes hinzu, daß Frau Meyer-Minnemann, wie Paul Ingendaay schrieb, zu einer "hervorragenden Übersetzerin" macht, nämlich ihre intime Kenntnis der lusitanischen Lebenswelt - vom Kolonialkrieg in Angola und den postrevolutionären Verhältnissen in Portugal bis zu Stockfischkroketten und den kleinen weißen Pünktchen in Orangenbäumen, die leuchten. Mangels eigener Erfahrungen mit Stockfischkroketten muß ich es bei dieser sicheren Vermutung belassen. Auf jeden Fall haben wir es hier mit einer Übersetzungsleistung zu tun, die aus einem deutschen Text so unvermittelt eine fremde und zugleich nahe Welt der Zerstörung,

der Leidenschaft und der Resignation entstehen läßt, die so direkt zwischen der Stimme des Autors und dem Ohr des Lesers vermittelt, daß es scheint, als bringe sich die Übersetzerin selbst zum Verschwinden. Das gilt auch in einem sehr persönlichen Sinne. Das "Handbuch der Inquisitoren" ist, wie andere Bücher von Lobo Antunes, ein Buch der Katastrophen. Das Stimmenkonzert, das wir hören, wird beherrscht von wirren Klagen, unerhörten Beichten und falschen Schwüren, mit einem abgründigen Sarkasmus als Continuo. Das verlangt von der Übersetzerin eine durchzuhaltende Übertragung im Sinne der erlebten Wiederholung - eine mehr als philologische Anstrengung, die zu bewundern ist. Psychoanalyse und Übersetzung -

Ich unterbreche mich hier.

Dem Verschwinden der Übersetzerin wollen wir durch die Verleihung des Helmut-M.-Braem-Preises entgegenwirken. Und danach möge Frau Meyer-Minnemann, frei von Dankesübungen, in einem Gespräch selbst von ihrer Arbeit berichten.